

das Rheindelta als Projekt Nr. 143 in sein Programm aufnahm und ihm erste Priorität zuerkannte. Im Frühjahr 1966 hat der Präsident des World Wildlife Fund, SKH Prinz Bernhard der Niederlande, den Landeshauptmann von Vorarlberg über das internationale Interesse an der Erhaltung des Rheindeltas informiert.

Die nationale Förderungsgesellschaft des World Wildlife Fund in Österreich, der Österreichische Stifterverband für Naturschutz, der bereits bei der Schaffung des Naturparks Seewinkel, dem ersten WWF-Projekt in Österreich, erfolgreich wirkte, wird sich auch des Rheindeltas annehmen. Möge es ihm gelingen, das ornithologische Kleinod im äußersten Westen vor der drohenden Zerstörung zu bewahren.

Schrifttum: H. Kubli (1929/30): Beobachtungen aus der Vogelwelt des unteren Rhein-

tales; Jahrbuch der St. Galler Naturw. Ges. 65. R. L a u t e r b o r n (1940): Faunistische Beobachtungen aus dem Gebiet des Oberrheins und des Bodensees; Mitt. f. Naturk. u. Naturschutz, Neue Folge, Bd. 4, Freiburg i. B. F. v o n L ü r z e r (1941): Das Bodenseeufer zwischen der alten und der neuen Rheinmündung in Vorarlberg; Blätter f. Naturkunde u. Naturschutz 28, Wien. G. N i e d e r e r (1947): Wassernöte am Rhein; Montfort 2/7/12, Dornb. A. S c h w a r z (1949): Heimatkunde von Vorarlberg, Bregenz. P. W i l l i (1960): Der Limikolenzug im Herbst 1959 in der deutschen Schweiz und im Bodenseebecken; Orn. Beob. 57. P. W i l l i (1961): Die Brutvögel des Fußacher Riedes, Orn. Beob. 58. J. W i d r i g (1964): Vom jungen Rhein und seinen Auwäldern im St. Gallischen Rheintal; Hesperia Mitteilungen 14/2, Luzern. H. J a c o b y (1965): Zur Vogelwelt des Bodensees; Orn. Mitteilungen 17. V. B l u m (1966): Über die Vogelwelt des Vorarlberger Bodenseegebietes; Montfort 18/1, Dornbirn. V. B l u m (1966): Jagdgesetz und Vogelschutz in Vorarlberg; Jahrb. d. Vorarlberger Landesmuseumsvereines, Bregenz.

Vom Bauen in der Landschaft

Von Dr. Kurt C o n r a d

Bauen in der Landschaft, natürlich, gerade in der schönen Salzburger Landschaft — aber landschaftsgebunden bauen? Was soll das in einer Zeit, deren Schlagworte Zivilisation, Automation und Integration — also Vereinheitlichung des Wirtschafts- und Lebensraumes — lauten? Was heißt überhaupt landschaftsgebundenes Bauen?

Wer mit dem Bauen in der Landschaft, etwa in Landschaftsschutzgebieten, zu tun hat, hört diese Fragen immer wieder. Es sind Fragen, die nicht nur die Bauschaffenden, sondern uns alle angehen. Sie zu beantworten ist schwer, handelt es sich doch allein schon beim Begriff „Landschaft“ um einen viel diskutierten und vieldeutigen Begriff. Wenn wir von der Landschaft des Salzkammergutes oder des Lungaues sprechen, meinen wir damit nicht nur die Naturlandschaft, also die Seen, Wälder und Berge, sondern selbstverständlich auch die Kulturlandschaft, die sich durch die schöpferische Tätig-

keit des Menschen aus der Naturlandschaft heraus entwickelt hat. Der erste und älteste Kulturträger ist der Bauer. Einst war er Bauer im doppelten Sinn: Bebauer des Bodens und Erbauer seines Hauses. Das volkstümliche Haus, das Bauernhaus, spiegelt in der Anpassung an Boden, Klima und Wirtschaftsform und in der Verwendung bodenständiger, der Landschaft entnommener Baustoffe am reinsten das, was wir unter landschaftsgebundenem Bauen verstehen. Die Vielgestaltigkeit der österreichischen Gebirgslandschaft ermöglichte in einem jahrhundertelangen Entwicklungsprozeß die Ausprägung jener Hochformen bäuerlicher Haustypen, die so wesentlich zum kulturellen Reichtum Österreichs beitragen. Der bäuerliche Grundcharakter spiegelt sich auch im Bürgerhaus der Märkte und Städte, etwa der Inn-Salzach-Städte, die ihre charakteristische Form der Barockzeit verdanken, ja sogar im Schloßbau, wofür so manche einfache Landschlösser Salzburgs Zeugnis ablegen. Es

herrschte demnach im Siedlungsbild durch Jahrhunderte eine beglückende Ordnung, bäuerliche und nichtbäuerliche Bauten fügten sich harmonisch in den Formenkreis der Hauslandschaften ein.

Dieser Zusammenklang wirkte etwa bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dann begann auch im Bauen die große Krise sichtbar zu werden, die Adolf Vettors einmal so treffend „die Eiszeit der Kulturzertrümmerung“ nannte, die Hans Sedlmayr mit dem Titel „Verlust der Mitte“ überschrieb und deren Ursache Eugen Diesel in der „technischen Wanderung“, in der Industrialisierung mit all ihren segensreichen, aber auch verderblichen und zerstörenden Wirkungen sah. Diese technische Wanderung hatte eine fortlaufende Entbäuerlichung zur Folge; um 1800 gehörten noch 80 Prozent unserer Bevölkerung dem Bauernstand an, heute sind es kaum 20 Prozent.

Wie drückt sich diese Entwicklung nun im Landschaftsbild, in den Siedlungsformen, in der Baugestaltung aus? Ein Spaziergang durch die Ränder unserer Großstädte, eine Wanderung durch die Märkte und Dörfer zeigt uns überall die gleichen erschütternden Bilder. Die alte gewachsene Ordnung ist weithin zerstört, ein Wirrwarr individualistischer Bauformen hat die Harmonie der Ortsbilder und die Ausgewogenheit der Landschaft gesprengt. Hier steht ein Haus mit der Giebelseite zur Straße, das nächste mit der Traufseite, dieses trägt ein Steildach, jenes ein Flachdach, an die Stelle der sicheren Würde, Schönheit und Einfachheit der bodenständigen Altformen trat der öde Zweckbau. Es fehlt die so nötige Ein- und Unterordnung, die Zuordnung auf das Ganze, auf die Landschaft als Gesamtkunstwerk; Architekt und Bauherr bemühen sich vielmehr, um jeden Preis aufzufallen. Bodenständigkeit wird nicht nur theoretisch verneint, sondern auch praktisch gelehnet. Die vielberedete Kulturkrise unserer Zeit spiegelt sich nirgends deutlicher als in der Baukrise. Kultur ist Ordnung — im Bauwesen herrscht weithin Unordnung, eine Unord-

nung, die letzten Endes nur das Abbild eines geistigen Auflösungsprozesses ist, der im Liberalismus so mächtig eingesetzt hat. Da baut ein Münchener Architekt in der Pongauer Gebirgslandschaft unmittelbar neben einem prachtvollen alten Bauernhof ein modernes Landhaus mit einem Pultdach, das wie eine Baracke, bestenfalls wie eine Talstation eines Sesselliftes aussieht; in einem Wintersportgebiet werden Hotelgebäude in Wabenart mit Sonnenbrechern errichtet, wie sie Le Corbusier vor dreißig Jahren im Mittelmeerklima propagiert hat und wie sie in Algier oder an der Riviera am Platz sein mögen.

Das tragische Ergebnis dieser Entwicklung liegt nicht nur in ihrer Auswirkung auf die Landschaft, sondern in der tiefgreifenden Wirkung auf den Menschen selbst. Ein Haus gestaltet ja nicht nur die Landschaft, es beeinflusst auch die Menschen dieser Landschaft. Man spricht von den Häusern als der Tracht, dem Kleid der Landschaft, wobei der Unterschied zum Gewand aber darin liegt, daß man wohl ein Kleidungsstück ablegen, nicht aber ein Haus abreißen kann. Goethe sagte einmal: „Überall darf man Irrtümer begehen, nur bauen darf man sie nicht!“ Da uns die Bauleute immer wieder versichern, daß ihre Irrtümer — ich wollte sagen: ihre Bauschöpfungen — trotz der Verwendung vieler Kunststoffe dauerhaft gebaut sind, werden sie wohl Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte auf die Menschen einwirken, die an ihnen vorübergehen oder in ihnen leben. Da wir alle Augenmenschen sind, hängt aber auch unsere Liebe zur Heimat sehr wesentlich vom äußeren Bild der Landschaft ab. Wo an Stelle der heimatlichen Note im Bauschaffen nun kalte Sachlichkeit in Erscheinung tritt, wird nicht nur das Stilgefühl leiden, sondern auch das Heimatgefühl der Bevölkerung schwinden.

Landschaftsgebundenes Bauen ist daher ein Kernstück der Heimatpflege, ein echtes Anliegen, eine wirkliche Kulturaufgabe unserer Zeit. Das heißt nun beileibe nicht, daß die alten überlieferten Formen

kopiert oder konserviert werden sollen. Dies geht weder im Landwirtschaftsbau noch im Siedlungs- und Wohnhausbau. Jede Kultur schöpft ihre Leistungen aus den Kräften des Beharrens, der Überlieferung und aus den Kräften der Bewegung, des Fortschrittes, und gerade der Hausforscher weiß, daß sich die Formenwelt der Häuser den wirtschaftlichen, hygienischen und sozialen Notwendigkeiten entsprechend seit eh und je in einem stetigen Wandel befindet. Nur geschah dieser Wandel früher langsam, allmählich, während er sich nun sprunghaft vollzieht und damit die Grundforderung des Hausbaues, daß jedes Haus nicht einfach Behausung, sondern Heimat sein soll, vielfach außer acht läßt. Was wirkt an den alten, bodenständigen Häusern so vorbildlich, so anziehend? Es sind die klaren Formen, die edlen Maßverhältnisse, die mit Schönheit gepaarte Zweckmäßigkeit, die Beachtung der klimatischen Gegebenheiten, die Verwendung möglichst nur eines Baustoffs, die Materialbeherrschung, die werkstoffgerechte Behandlung der Schmuck- und Zierformen. Was läßt uns die meisten Neubauten dagegen so fremdartig, ungekonnt, häßlich erscheinen? Es sind die unklaren, verschachtelten, mit An- und Zwischenbauten versehenen Baukörper, hinter denen keine leitende Idee zu finden ist, die schlechten Maßverhältnisse, die Mißachtung der klimatischen Bedingungen, die Verwendung einer Vielzahl verschiedener Bau- und Werkstoffe, die mangelnde Fähigkeit, aus diesem großen Angebot den günstigsten Baustoff auszuwählen, die schlechte Verbindung zweier Baustoffe durch Dazwischenschalten eines dritten, die nicht geglückte Vortäuschung handwerklicher Bearbeitung durch Maschinen und anderes mehr. Nur wenige Baugestalter unserer Zeit machen sich die Mühe, an den edlen maßvollen Vorbildern ihren Geschmack zu schulen. Die meisten vermeiden ängstlich jede Anlehnung an landschaftsgebundene, überlieferte Formen, um ja nicht als rückschrittliche Epigonen zu gelten, scheuen sich aber nicht, groß-

städtische Vorbilder aus fremden Ländern und Klimazonen zu kopieren und in fröhlicher Unbekümmertheit unserer Landschaft aufzuzwingen. Wo dagegen wirklich schöpferische Architekten und Baumeister mit der notwendigen Ehrfurcht und Verantwortung an die Bauaufgaben herangehen, da entstehen auch heute hervorragende Lösungen, die das Landschaftsbild bereichern.

Ehrfurcht und Verantwortungsgefühl müssen wir von den Bauschaffenden aber auch aus sehr nüchternen wirtschaftlichen Überlegungen fordern. Österreich ist neben der Schweiz das führende alpine Erholungsland, dessen Schönheit jährlich Millionen von Urlaubern neue Kraft für die Alltagsarbeit in Fabrik und Büro schenkt. Die Erhaltung eines harmonischen, ausgewogenen Landschaftsbildes und damit das landschaftsgebundene Bauen gewinnen so eine ganz neue sozialmedizinische Bedeutung.

Fassen wir zusammen: Landschaftsgebundenes Bauen ist kein bloßes Nachahmen überlieferter Bauformen, sondern ein der Landschaft zutiefst verpflichtetes schöpferisches Gestalten, das von den natürlichen Voraussetzungen des Bodens und des Klimas ausgeht und auf die Erhaltung der gemeinschaftsbildenden Kräfte innerhalb eines Kulturraumes abzielt. Landschaftsfremdes Bauen führt dagegen zur Verarmung der Kulturlandschaft, zur Zerstörung des Gemeinschaftsgefühls und zur Aushöhlung des Heimatbewußtseins. Dagegen anzukämpfen ist Pflicht jedes Bauschaffenden, und so gilt gerade heute für das Äußere des Hauses, was Wilhelm Heinrich Riehl, der Begründer der deutschen Volkskunde, vor hundert Jahren für das Innere des Hauses gesagt hat: „In den Sitten des Hauses verjüngt sich das staatliche und gesellschaftliche Leben. Von der Familie geht das Regiment der Sitten aus, um sie über die Gesellschaft und den Staat zu breiten. Wer den Teufel bannen will im öffentlichen Leben, der muß zuerst im eigenen Hause rein machen.“

(Aus „Das Salzburger Jahr 1964—1965“, Salzburg, Residenz Verlag.)

Der Aufsatz von Hauptlehrer Adolf Neuhöfer ist ein wertvoller Beitrag zur Verbreitung des Naturschutzgedankens im Bereich der allgemein bildenden Pflichtschulen. Die in diesem Aufsatz getroffenen Feststellungen hinsichtlich der Lehrplanforderungen in bezug auf die Verbreitung des Naturschutzgedankens an den bayrischen Volksschulen stimmen weitgehend mit den Lehrplanforderungen für die allgemein bildenden Pflichtschulen Österreichs auf Grund der Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 20. Jänner 1965 und vom 4. Juni 1965 überein. In allen Schulstufen der Pflichtschulen wird im Sachunterricht und im Gesamtunterricht die Forderung erhoben, die Probleme des Naturschutzes sinnvoll als Unterrichtsprinzip und Erziehungsziel aufzunehmen. Die in dem Aufsatz dargebotenen Grundsätze geben allen verantwortungsbewußten Lehrern und Erziehern Gelegenheit, ihre praktische Arbeit auf die Lehrplanforderungen einzustellen. Gerade auf diesem Gebiete könnten sich sehr wertvolle Berührungspunkte mit den Schulverhältnissen in anderen europäischen Ländern ergeben, und es bestünde die Möglichkeit, den Gedanken einer gesamteuropäischen Naturschutzarbeit anzubahnen. Dies könnte nicht nur dem Europagedanken dienen, sondern es könnte auch die Grundlage dafür bilden, daß die Menschen auf Urlaub und Reisen mehr Verständnis für die Anliegen des Naturschutzes mitbrächten und fänden.

OSchR Kurt Friedrich

Die Verwirklichung des Naturschutzgedankens im Unterricht der Volksschule

Von Hauptlehrer Adolf Neuhöfer

Um einen wirklichkeitsnahen Unterricht und eine lebensbezogene Erziehung zu ermöglichen, muß sich der Lehrer immer wieder aufs neue mit den sich wandelnden Erscheinungen seiner Umwelt vertraut machen. Eines ihrer vielen Phänomene heißt Naturschutz, und es ist ebenso überraschend wie schade, daß manche Lehrer oft recht unklare Vorstellungen von diesem Kind der Neuzeit besitzen.

Viele sehen darin nur ein museales Bewahren seltener Pflanzen, Tiere, Naturgebilde oder Landschaftsteile. Zu Beginn der Naturschutzbewegung, deren Wurzeln bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, war es ja auch tatsächlich des Naturschutzes Absicht, die Natur um ihrer selbst willen zu schützen. Die Argumentation war durchwegs ethisch und ästhetisch ausgerichtet.

Heute haben sich Ziele und Methoden gewandelt. Zwar gründet sich die Naturschutzarbeit immer noch auf den Idealismus verhältnismäßig kleiner Kreise, doch

wird sie gottlob weitgehend vom gesunden Realismus neuer biologischer und ökologischer Erkenntnis bestimmt. Nicht mehr die schützenswerte Rarität, sondern die gesamte Landschaft als unser Lebensraum ist das Objekt des modernen Naturschutzes. Von der bloßen Bewahrung geht man zur bewußten Gestaltung über, denn der Naturschutz geschieht heute um des Menschen willen. Seine dynamischen Bestrebungen sind amtlich anerkannte Notwendigkeit.

Es würde den engen Rahmen dieser Darstellung sprengen, wollte man die vielerlei Einzelaufgaben und Sorgen aufzählen, die dem Naturschutz daraus erwachsen. Ebenso muß auf den Richtigkeitsbeweis der kühnen Behauptung verzichtet werden, daß ohne den Erfolg dieser Bemühungen unser Weiterleben buchstäblich in Frage gestellt wäre, und der Naturschutz somit zu einer hochpolitischen wie sozialen Aufgabe geworden ist, die jeden angeht.

Warum aber nun Naturschutz auch noch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968_1](#)

Autor(en)/Author(s): Conrad Kurt

Artikel/Article: [Vom Bauen in der Landschaft. 16-19](#)